Weihnacht

Autor(en): **Züricher, U.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
24. Dezember
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Weihnacht.

Von U. W. Züricher.

Wie's damals war in jener Nacht,
Die Sagen hold umschweben,
Wir wissen's nicht, doch klingt zu uns
Bewegtes Seelenleben. —
Von Leid und Schmerz und Angst und Not
Ist Volk um Volk umgittert
Und lauscht in stummer Qual empor,
Was durch die Lüfte zittert. —
Und wie's auch war, und wie's auch sei,
Was wir auch sonst bekennen,
Mit welchem Sinn, in welchem Geist
Wir Ewiges benennen,
Kann doch ein hohes Friedenswort
Den Weg zu uns nicht fehlen
Und tönt aus dunklen Zeiten her
Wie Heimat unsern Seelen.

Und Heimat bleibt die Weihnacht uns,
Die Wintersonnenwende,
Ein Zeichen, daß einst Krieg und Haß
Doch noch in Frieden ende.
Und was sich liebt, vereinigt sich
In dieser stillen Stunde.
Es fühlt sich warm, es weiß sich froh
Mit anderen im Bunde.
Beseligt strahlt der Lichterbaum
In Kinderaugen wieder,
Und aus bewegter Brust empor
Erklingen Friedenslieder.
Manch stilles Herz durchbebt es leis:
Wie vieles Tun vergebens,
Und wie so oft vergessen wird
Der Liebessinn des Lebens.

Auktion.

Von Ruth Waldstetter. 1

Auf der Gartenterrasse der Familienpension Zuberli sah es aus wie bei einem schlecht vorbereiteten Umzug. Vor den geöffneten Türen und Fenstern des Erdgeschosses lagen und standen Möbelstücke, Matratzen lehnten an der Mauer, Bücherstöße waren im Staube aufgeschichtet oder schon wieder zusammengefallen, zwei Ahnenbilder, ein stattliches Ehepaar in weißen Perücken darstellend, lagen schräg über einer Waschtischplatte, eine umgestürzte Gummibadwanne torkelte auf den Steinfliesen. Und auf einem Schreibtisch kollerte Kleinzeug in jämmerlichem Durcheinander herum: Briefordner, Federhalter, ein Stück Toilettenseife, zusammengerollte Socken, ein Brillenfutteral und ein kleines schwarzes Testament, Möbel hatten ihre Bestandteile verloren, und wo Schubfächer hingehörten, gähnten Leerräume im rohen Holz. Die Schiebladen aber lehnten hilflos an Stuhlbeinen und Schrankwänden herum. Es war, als hätten die Zimmer ihre Eingeweide ausgeworfen. Das Elend einer umgestoßenen Ordnung sprach einen an aus dieser Anarchie der vernunftlosen Dinge. Im ganzen Chaos hatte ein einziges Stück vielleicht sein Zweckbewußtsein behalten, ein stellenweise angeschwollener, augenscheinlich gepackter Rucksack, der im Mittelpunkt der Dinge behäbig auf einem Stuhl saß und den dazugehörigen frohen Wanderer zu erwarten schien. Unter dem Stuhl standen zwei Schuhe, bequeme, solide Kalbslederstiefel, in die ein Paar Füße Falten und Rümpfe getreten hatte.

Die Sommermittagssonne glastete über dem verlassenen Hausgerät. An der Gartentür erschienen zwei junge Weiber, es mochten Arbeiterfrauen sein. Sie zögerten an der Gitterpforte, sahen sich um und machten sich dann linkisch keck heran. Vor der Terrasse blieben sie noch einmal stehen, steckten die Köpfe zusammen und fingerten verlegen an ihren Handtaschen. Aber bald fingen sie an, auf dieses und jenes Stück erst mit dem Kinn, dann mit dem Finger zu deuten, sie kamen näher und plauderten lauter, sie berührten im Vorbeigehen die Polster und wandten Tischtuchzipfel um, sie beklopften endlich unverhohlen die Waschtischplatte und griffen kühn in das Bettzeug, das am Boden lag. Und plötzlich, mit einem kleinen Aufschrei, ließ sich die eine auf